

# Schöne Aussichten



Alle Fotos: Wolfgang Krammer

## Neue Modelle für die ambulante Versorgung älterer Menschen

*Dorette Deutsch*

**Viele Menschen wollen auch im Alter so lange wie möglich in ihrer eigenen Wohnung leben. Dieser Wunsch kann mit ambulanter Hilfe und nachbarschaftlicher Unterstützung durchaus realisierbar sein, wie unsere Autorin in zwei Modellprojekten in Italien und Deutschland erlebt hat.**

Vor etwa zehn Jahren habe ich in der norditalienischen Region Emilia-Romagna ein erfolgreiches Pilotprojekt für die Betreuung älterer Menschen kennengelernt, das eine Perspektive für viele europäische Regionen aufzeigen könnte. Initiator Mario Tommasini, der in den 1960er/1970er Jahren Sozialdezernent in Parma war, hatte innerhalb der Provinzverwaltung sein „Laboratorio Anziani“ (zu dt. etwa „Laboratorium für Altenpolitik“) geschaffen – eine Art Experimentierfeld für innovative Altenpolitik.

### Modellprojekt: Tiedoli

Mit großem Elan und ungewöhnlichem Charisma war es ihm Ende der 1990er Jahre gelungen, mit der Kommune, einem Pflegedienst, der Pfarr-

gemeinde und ehrenamtlichen Helfern alle wichtigen Akteure gleichberechtigt an einem Tisch zu versammeln, um den Modellversuch durchzuführen. Die mit damals 32 Einwohnern winzige und vom Aussterben bedrohte Gemeinde Tiedoli bot durch einen halb verfallenen Gebäudekomplex im Ortszentrum gute architektonische Voraussetzungen. Die drei Häuser, die sich im Besitz der Kirche befanden, wurden in sechs barrierefreie Apartments für jeweils ein bis zwei BewohnerInnen unterteilt und saniert. Die Kosten der Sanierung waren mit insgesamt etwa 350.000 Euro überschaubar und wurden gemeinsam von einer Sparkassenstiftung, der Region und privaten Geldgebern getragen.

Gegenüber den Apartments wurde eine Sozialstation errichtet. Hier sollte die Hilfe für die älteren Bewohner bei Bedarf 24 Stunden am Tag abrufbar sein. Das Konzept sah vor, dass die BewohnerInnen individuell über die täglich in Anspruch zu nehmende Betreuung entscheiden und dadurch so leben können, wie es ihren Wohnheiten und Vorlieben entspricht. So kann



Die drei Häuser wurden saniert und in sechs barrierefreie Apartments für ein bis zwei BewohnerInnen unterteilt. Direkt gegenüber wurde eine Sozialstation eingerichtet.

sich mithilfe von Betreuerin Daniela, die die Einkäufe erledigt und bei Bedarf beim Kochen hilft, jeder in der eigenen kleinen Küche selbst versorgen. Seitdem ein Wintergarten angebaut wurde, ist das gemeinsame Mittagessen zu einem beliebten Ritual geworden.

Wer allein sein will, zieht sich in das eigene Apartment zurück. Das gilt ebenso für die Beschäftigung am Nachmittag: Es wird Karten gespielt, ferngesehen, im Sommer der gemeinsame Garten betreut oder mit Hund Blacky gespielt. Gerade diese Wahlfreiheit des Einzelnen – bei optimaler Versorgungssicherheit – schafft eine gelöste, heitere Atmosphäre, die für BewohnerInnen und BesucherInnen das Leben in Tiedoli so angenehm macht. Die Kosten für Miete und Betreuung betragen zusammen nur etwa 900 Euro im Monat. Der überschaubare Betrag kommt durch die niedrige Sozialmiete von nur 150 Euro pro Apartment zustande.

### Starre Strukturen aufbrechen

Als einer der Ersten zog etwa Silvio Costa mit seinem kranken Bruder Giuseppe ein, den er, vom Pflegepersonal je nach Bedarf unterstützt, auch weiterhin liebevoll umsorgte. Bewohnerin Marcella lebt im Sommer auf ihrem eigenen Hof und wohnt nur in der kalten Jahreszeit in einem der Apartments. Im Sommer wird ihr Apartment dann für Kurzzeitpflege genutzt. Wesentliches Merkmal von Tiedoli ist also, dass starre Betreuungsstrukturen erfolgreich aufgebrochen wurden. Betreuerin Daniela, die auch hauswirtschaftliche Arbeiten übernimmt und zugleich die wichtigste Ansprechpartnerin für die BewohnerInnen ist, wird je nach Bedarf stundenweise von weiteren MitarbeiterInnen der Pflegekooperative Aurora unterstützt.

Die „Cooperativa Aurora“ mit ihren etwa 1.000 MitarbeiterInnen betreut

auch größere Altenheime in mehreren norditalienischen Regionen. Im nahegelegenen Borgotaro wird auch das kleine Altenheim mit etwa dreißig Plätzen von der Kooperative betreut. Vor allem im Sommer fahren mobile BewohnerInnen von dort mit dem kleinen Bus der Kooperative dreimal in der Woche nach Tiedoli, wodurch ein ständiger Austausch entsteht.

In Tiedoli wurden die alten Menschen im wörtlichen Sinn in die Mitte der Gemeinschaft gerückt. Jeder, der über den Kirchplatz geht, kommt nun bei den alten Menschen vorbei, die draußen vor ihren Häusern sitzen, Karten spielen und über das Wetter reden. Ihr Leben findet nicht ausgegrenzt von gesellschaftlichen Abläufen, sondern im gelebten Miteinander der Dorfgemeinschaft statt.

### Neuer Schwung für die Gemeinde

Zudem war es von Anfang an ein Ziel des Projekts, durch den Verbleib der alten Menschen im Dorf auch das Leben für die junge Generation wieder attraktiver zu machen, was sich durch die mangelnden Verkehrsverbindungen und das drohende Aussterben des Ortes vorher als schwierig erwiesen hatte. Tiedoli ist auch deshalb bis heute so einmalig, weil durch die alten Menschen auch Arbeitsplätze für junge Leute entstanden sind – und nicht nur in Pflegeberufen. So sind in den letzten Jahren junge Familien ins Dorf gezogen, weil sie dort Arbeit in der ökologischen Landwirtschaft oder im Dienstleistungsbereich gefunden haben. Dazu haben nicht nur die neue Busverbindung in die Kreisstadt Borgotaro und der neue Zusammenhalt der Generationen beigetragen. Dorfpfarrer Don Lelio ist inzwischen der Ansicht, dass es vor allem die besondere Atmosphäre und der lebendige Geist der Gemeinde war, der den Ort für junge Familien attraktiv gemacht hat. Eine Großfamilie aus dem Raum Mailand hat ein Bed & Breakfast eröffnet, eine Beerenplantage und eine Schafzucht auf den Weg gebracht, andere sind vom Home-Office aus im Informatikbereich tätig.

Die Abwanderung wurde erfolgreich gestoppt. Trotz vieler Hürden und Rückschläge nach dem Tod von Initiator Mario Tommasini und dem Ende des „Laboratorio Anziani“ ist die Bevölkerungszahl inzwischen sogar von 32 auf 115 gestiegen. Die ersten Kinder wurden hier wie-

der geboren. In diesem Sinn könnte das Modell Tiedoli eine Perspektive für viele Regionen Europas sein. Denn wir vergessen meist, dass häufig auch Infrastruktur – Busverbindungen, dörfliche Läden und Cafés – verloren geht, wenn alte Menschen ins Altenheim ziehen.

### Generationenübergreifendes Miteinander

Auch die „jungen Alten“ der Generation der heute Fünfzig- bis Sechzigjährigen zieht es zusehends hierher, mit der Gewissheit, im Ort Unterstützung im Alter zu finden. Zahlreiche aufgegebene Höfe wurden in den letzten Jahren saniert. Außer dem „Pronto-Bus“ in das zwanzig Minuten entfernte Borgotaro gibt es einen Kulturverein mit kleinem Café, der dörfliche Feste ausrichtet und Dreh- und Angelpunkt des Dorflebens geworden ist.

## „Wo ältere Menschen in die Mitte der Gesellschaft gerückt werden, kann ein neues Zusammenleben entstehen.“

Drei grundsätzliche Botschaften gehen von diesem Projekt aus: Wo die älteren Menschen in die Mitte der Gesellschaft gerückt werden, kann ein neues Zusammenleben der Generationen entstehen. Mit den Defiziten des Alters kann man leben, wenn unterstützende Hilfe bereitsteht. Und schließlich: Wo der politische Wille da ist, ist sehr viel möglich.

Nach der Erfahrung in dem kleinen Dorf Tiedoli war ich in den letzten Jahren an vielen Orten unterwegs, um neue, vorbildliche Wohnmodelle kennenzulernen. Die zentrale Frage, die für mich dahinter stand, war immer, ob es durch den demografischen Wandel eine neue Form des sozialen Miteinanders geben kann. Von den viel diskutierten Mehrgenerationenprojekten – oft irrtümlich als „Wohngemeinschaften“ bezeichnet, obwohl doch jeder eine eigene Wohnung hat – gehen zweifellos wichtige Impulse für das Wohnen im Alter aus. Doch für die Mehrheit der Bevölkerung wird es

vorrangig darum gehen, durch eine Verbesserung von nachbarschaftlichen Netzen und ambulanten Hilfen möglichst lange zu Hause wohnen bleiben zu können.

### Modellprojekt „Schwanenhof“

Der politische Wille, neue Wege zu gehen, war auch in der baden-württembergischen Gemeinde Eichstetten am Kaiserstuhl (knapp 3.500 Einwohner) vorhanden. Eichstettens früherer parteiloser Bürgermeister Gerhard Kiechle, Vordenker und Initiator des Projekts „Schwanenhof“, hatte schon in den 1990er Jahren im Gemeinderat immer wieder dazu aufgefordert, sich rechtzeitig Gedanken über das Leben im Alter zu machen. Ein Altenheim gab es im Ort nicht, und man hätte es auch gar nicht gewollt. Denn hier, auf dem Land, wurden ältere Menschen meist noch zu Hause gepflegt.

Mithilfe eines Investors wurde 1998 ein ehemaliges Gasthaus im Ortszentrum in siebzehn barrierefreie Wohnungen umgewandelt. So entstanden im Erdgeschoss zwölf Mietwohnungen für ältere Bürger und im ersten Stock fünf Eigentumswohnungen für junge Familien. Gleichzeitig wurde nebenan ein Bürgerbüro als sozialer Treffpunkt und Beratungsstelle geschaffen. Als die ersten BewohnerInnen in den umgebauten „Schwanenhof“ einzogen, wurde zudem ein Nachbarschaftsverein gegründet, der als Schnittstelle zwischen ehrenamtlicher und professioneller Hilfe fungiert. In den Räumen des Vereins findet die Tagesbetreuung für demenziell Erkrankte statt, ebenso wie Vorträge oder Gymnastikkurse. Und im Bürgerbüro des Vereins stehen drei MitarbeiterInnen für die soziale Beratung zur Verfügung. Im Auftrag des Vereins sind zudem „AlltagsbegleiterInnen“ unterwegs, die die BewohnerInnen des „Schwanenhofs“, aber auch andere Hilfsbedürftige, junge Familien mit Kindern etwa, im ganzen Dorf betreuen. In Absprache mit der Sozialstation wird hauswirtschaftliche Hilfe geleistet, aber ebenso Hilfe beim Baden oder bei der Medikamenteneinnahme. Bei der hauswirtschaftlichen Hilfe hatte man in Eichstetten zunächst an ehrenamtliche Unterstützung gedacht, doch der Verein fand sehr bald heraus, dass auch diese bezahlt werden muss, wenn sie verbindlich sein soll. Mittlerweile wurde ein weiteres leer stehendes Gasthaus er-

folgreich in eine Wohngemeinschaft für Demenzzranke umgebaut.

### Nachbarschaftshilfe für die Zukunft

Die Menschen sind zufriedener in einem Ort, weiß Initiator Gerhard Kiechle, wenn sie wissen, dass ihre Angehörigen und auch sie selbst im Alter in der vertrauten Umgebung bleiben können. Inzwischen wird in fast jeder Familie Hilfe für pflegebedürftige Angehörige gebraucht. Diese wird von den MitarbeiterInnen der Sozialstation geleistet, die das Projekt von Anfang an begleitet hat.

Die Zukunft eines sicheren Lebens im Alter kann in der Umsetzung solcher „Quartierskonzepte“ liegen, die sich auf ein Wohnhaus, eine Straße, ein Dorf oder ein Stadtviertel beziehen und auf der Verbindung von ambulanter Pflege und Unterstützung in der Nachbarschaft beruhen. Denn in der Nachbarschaft finden der Austausch und die unmittelbare Beziehung zueinander statt, umso mehr bei älteren Menschen, die den Großteil des Tages zu Hause verbringen. Diese neuen Konzepte gehen davon aus, dass sich die Wohnformen an die Bedürfnisse der älteren Menschen anpassen müssen und nicht umgekehrt. Ansätze wie in Tiedoli oder in Eichstetten sind praxiserprobt und warten darauf, flächendeckend verbreitet zu werden. ■

#### Zum Weiterlesen:

Schöne Aussichten fürs Alter. Wie ein italienisches Dorf unser Leben verändern kann. Piper: München 2006.

Lebensträume kennen kein Alter. Neue Ideen für das Zusammenwohnen in der Zukunft. Krüger: Frankfurt am Main 2007.

### Wenn ich alt bin ...

„... möchte ich nicht anders leben als jetzt: im Kontakt mit anderen, nicht nur mit der Familie, sondern mit Freunden und Nachbarn, die sich gegenseitig helfen und unterstützen. Denn Sicherheit im Alter entsteht nicht durch Geld, sondern durch den Austausch mit anderen. Ich hoffe, dass ich die Basis dafür bereitet habe!“



#### Dorette Deutsch

geb. 1953, ist Journalistin und Buchautorin. Dorette-Deutsch@t-online.de